

Renaissance der Geopolitik?

Kritische Bemerkungen zu *Tim Marshall* und *Fred Scholz*

Das im Jahr 2015 erschienene Buch des britischen Journalisten *Tim Marshall* „Die Macht der Geographie. Wie sich Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt“ ist ein Bestseller. Inzwischen ist die deutschsprachige Ausgabe bereits in der sechsten Auflage auf dem Markt. Ganz offensichtlich kommt es einem verbreiteten Bedürfnis nach Orientierung in einer als immer komplexer wahrgenommenen politischen Weltlage entgegen. Der Schlüssel zum Verständnis der Weltpolitik, den *Tim Marshall* seinen Lesern anbietet, heißt Geographie. Oder genauer: das was der Autor unter Geographie versteht.

Der programmatische Titel des Buches macht verständlich, warum es über ein interessiertes breiteres Publikum hinaus auch in der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit Aufmerksamkeit gefunden hat. *Fred Scholz*, der vor allem mit seinen Beiträgen zur Geographischen Entwicklungsforschung zu den renommierten Vertretern des Faches in Deutschland zählt, hat das Buch von *Tim Marshall* in der „Geographischen Rundschau“ ausführlich, durchaus auch kritisch, aber im Gesamturteil doch recht positiv gewürdigt (GR 5/2016, S. 54-56). In der Tat handelt es sich um ein „bemerkenswertes Buch“ - zu dieser Bewertung komme ich allerdings aus etwas anderen Gründen als den von *Fred Scholz* vorgetragenen.

(1) Als Erklärungsansatz für die weltpolitischen Entwicklungen dient *Tim Marshall* ein wenig überzeugender recht kruder Geodeterminismus.

Den roten Faden von *Marshalls* Argumentation bildet die These, „die Geographie als maßgeblichen Faktor der menschlichen Geschichte anzuerkennen“ (*Marshall* 2015, S. 13). In *Marshalls* Verständnis sind mit „Geographie“ vor allem relativ unveränderliche naturräumliche Gegebenheiten wie „Flüsse, Berge, Wüsten, Seen und Meere“ (ibid., S. 12) gemeint, auch wenn andere Einflussfaktoren wie „Klima, Demographie, Kulturregionen und der Zugang zu natürlichen Ressourcen“, auch die Rolle „einzelner Führungspersönlichkeiten“, durchaus zur Kenntnis genommen werden (ibid., S. 12 f.). Diese Faktoren werden jedoch weder weiter vertieft, noch spielen sie in *Marshalls* Argumentation eine nennenswerte Rolle.

Darüber hinaus fällt auf, welche ja keineswegs unbedeutenden Einflussgrößen für weltpolitische Entwicklungen in dieser Aufzählung überhaupt nicht vorkommen: sozioökonomische Entwicklungsunterschiede innerhalb und zwischen Staaten beispielsweise, die Verteilung von Armut und Reichtum, die Strukturierung von Gesellschaften nach Klassen und Schichten, politische Wertvorstellungen und Ideologien, politisch-gesellschaftliche Kräfteverhältnisse innerhalb und zwischen Staaten – um

nur die Wichtigsten zu nennen. Vor diesem Hintergrund drängt sich trotz aller wiederholt in den Text eingestreuter Relativierungen – „Sicherlich haben auch andere Faktoren Einfluss auf den Gang der Ereignisse“ (*Marshall* 2015, S. 13) – der Gesamteindruck einer doch recht einseitigen geodeterministischen Argumentation auf, bei dem sich für mich, auch „mit einigem Wohlwollen“ (*Scholz* 2016, S. 55), keine Verbindung zu einem sozialgeographischen Erklärungsansatz erkennen lässt.

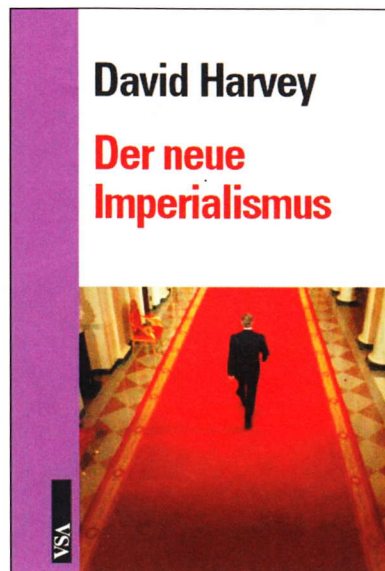
Diesem Gesamteindruck entsprechen im Übrigen auch die beigegefügte Karten, die außer sehr elementaren naturräumlichen Informationen (u.a. über Relief, Küstenverläufe, Flüsse, Seen) und dem Verlauf von Grenzen inhaltlich wenig zu bieten haben. Das im Untertitel gegebene Versprechen, die Weltpolitik anhand von 10 Karten zu erklären, wird so ganz gewiss nicht eingelöst. Die Karten in jedem Schulatlas oder in den verschiedenen Ausgaben des von *Le Monde Diplomatique* herausgegebenen „Atlas der Globalisierung“ sind für das Verständnis weltpolitischer Entwicklungen bei weitem nützlicher.

„*Prisoners of Geography*“, der englische Titel des Buches, bringt die geodeterministische Grundorientierung *Marshalls* prägnanter als die deutsche Übersetzung zum Ausdruck: „Die Geographie hat immer auch als eine Art Gefängnis fungiert – eines, das definiert, was ein Staat ist oder sein kann“ (*Marshall* 2015, S. 283). Wer im (geographischen) Gefängnis sitzt, hat nur äußerst eingeschränkte Wahlmöglichkeiten. So sei Russland, folgt man *Marshall*, im Laufe seiner Geschichte immer mit denselben geostrategischen Problemen konfrontiert worden: „Es ist egal, ob die Ideologie jener, die Macht haben, zaristisch, kommunistisch oder nepotistisch ist – die Häfen frieren immer noch zu und die nordeuropäische Tiefebene ist weiterhin flach“ (*Marshall* 2015, S. 43). Das eine schränkt die militärischen Handlungsmöglichkeiten Russlands ein, auch wenn das abschmelzende Eis der Arktis für die Schifffahrt neue Möglichkeiten eröffnet, und das andere stellt ein schwer zu verteidigendes Einfallstor für feindliche Armeen dar. Entsprechend nimmt Russland die Osterweiterung von NATO und EU als Bedrohung wahr und reagiert zunehmend aggressiv (Ukraine, Krim; vgl. zu dieser Argumentation

Marshall 2015, S. 18 ff.). Unterstellt wird dabei als invariantes Handlungsmotiv von Staaten mit Großmachtansprüchen, sich untereinander als Konkurrenten um Macht und Hegemonie zu betrachten und auftretende Schwächen des anderen sofort auszunutzen. Russlands aggressive „Vorwärtsverteidigung“ seiner Westgrenzen wäre danach eine aus naturräumlichen Bedingungen zu erklärende Konstante, mit der unabhängig vom jeweiligen Regime gerechnet werden muss.

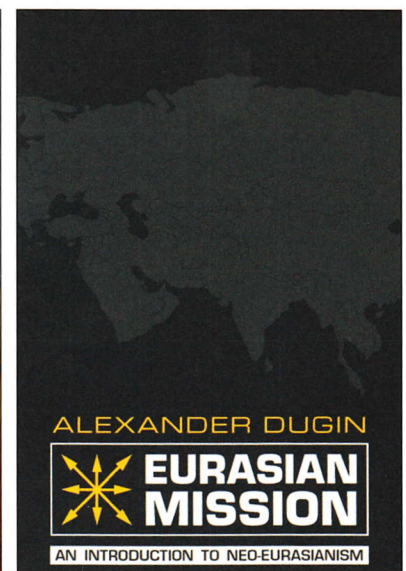
Wenn man bedenkt, dass viele (natürlich nicht alle) wissenschaftliche und politische Debatten zur Lage der Welt weitaus differenzierter und niveauvoller geführt werden, ist diese Argumentation mindestens erstaunlich. Eine Erklärung dafür und für den publizistischen Erfolg des Buches von *Tim Marshall* dürfte in dem verbreiteten Bedürfnis zu suchen sein, für eine komplizierte und zunehmend als unübersichtlich empfundene Weltlage einfache Erklärungen zu erhalten. *Marshall's* geodeterministische Komplexitätsreduktion bedient genau dieses Bedürfnis. Aber es bietet noch mehr. Sieht man einmal vom Klimawandel und dem Abschmelzen des arktischen Eises ab, entlastet der Verweis auf nach menschlichen Maßstäben relativ dauerhafte naturräumliche Gegebenheiten („die Geographie“) als maßgebliche Faktoren zur Erklärung weltpolitischer Entwicklungen auch von politischer Verantwortung. Da sich natürliche Gegebenheiten nicht oder doch nur in engen Grenzen ändern lassen, kann man sich auf die stoische Grundhaltung zurückziehen, dass die politischen Folgen, die sich in einer deterministischen Sichtweise zwingend daraus ergeben, dann eben auch – weil nicht zu ändern – hinzunehmen sind.

Darüber hinaus ruft *Marshall's* Ansatz in der Tat zwiespältige Erinnerungen an die Geschichte der Geopolitik und der Politischen Geographie wach: „Geopolitik zeigt auf, wie internationale Angelegenheiten vor dem Hintergrund geographischer Faktoren zu verstehen sind“ (*Marshall 2015, S. 8*). Geopolitik war und ist bis heute ein mehrdeutiges Konzept, das in seinen länderspezifischen Ausprägungen auch unterschiedliche strategische Interessen von Staaten zum Ausdruck bringt. In Deutschland gehörte dazu neben der Affinität zum Denken und politischen Handeln der Nationalsozialisten sowie der normativen Setzung des Staatsvolkes als raumgebundene ethnisch-kulturell homogene Nation gerade auch das geodeterministische Erbe, von dem sich die Geographie nur mühsam gelöst hat (*Ante 2015, S. 15 ff.*). Aber auch das von der Verstrickung mit Ideologie und Politik der Nationalsozialisten nicht belastete, eher geostrategisch und weniger an organischen Staatsvorstellungen *Ratzelscher* Prägung orientierte geopolitische Denken im angelsächsischen Raum ist keineswegs frei von geodeterministischen Argumentationen. In einer inzwischen klassischen geopolitischen Kontroverse ging es vor dem Ersten Weltkrieg um die Frage, ob sich die Machtentfaltung von Staaten mit Weltmachtanspruch eher auf die Kontrolle maritimer (*A.T. Mahan*) oder terrestrischer Räume (*H.J. Mackinder*) konzentrieren müsse; unschwer sind hinter dieser Kontroverse die damaligen unterschiedlichen strategischen Interessen der USA und Großbritanniens erkennbar. Ähnliche Argumentations-

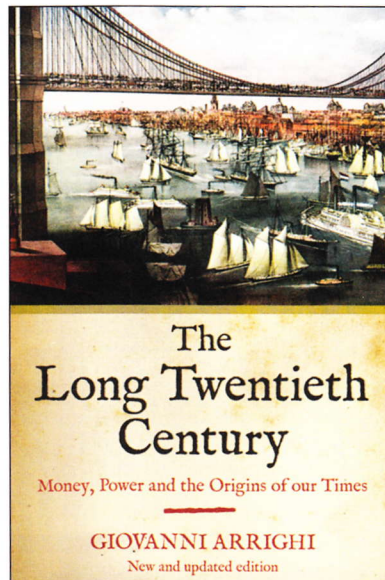


David Harvey: Der neue Imperialismus*
Aus dem Amerikanischen von Britta Dutke.
Hamburg: VSA-Verlag 2005. 240 Seiten,
ISBN 978-3-89965-092-1 1

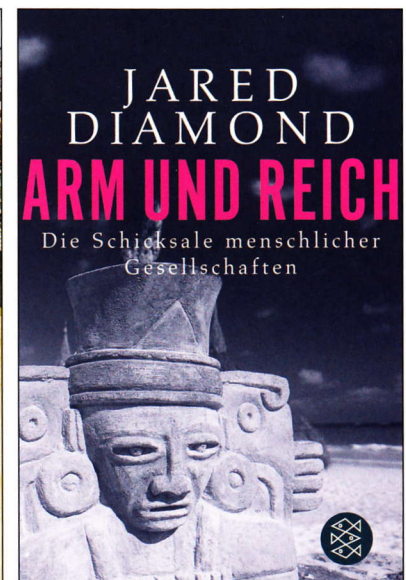
* Titelfelder einiger Publikationen hier nach zufälliger Auswahl durch die Redaktion



Alexander Dugin: Eurasian mission. An introduction to Neo-Eurasianism. London: Arktos 2014; Softcover, 180 Seiten; ISBN 978-1-910524-24-4



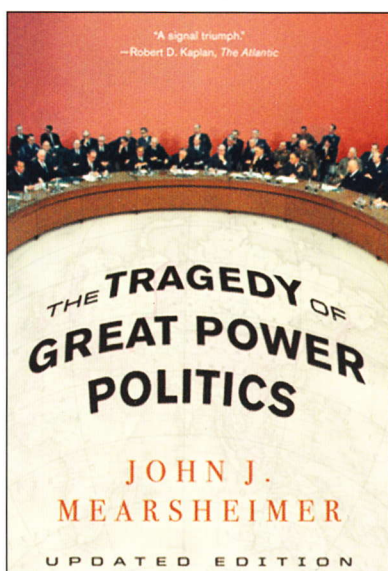
Giovanni Arrighi: The Long Twentieth Century: Money, Power and the Origins of Our Times. London: Verso 2010 - New and Updated Edition. Paperback, 432 Seiten; ISBN-10: 1844673049; ISBN-13: 978-1844673049



Jared Diamond: Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Aus dem Amerikanischen von Volker Englisch. Frankfurt am Main: Fischer 1999; Taschenbuch, ISBN 978-3-596-17214-6

muster beeinflussen das strategisch ausgerichtete geopolitische Denken bis heute (vgl. u.a. *Ante 2015*).

Die Nähe von *Marshall's* Ausführungen zu diesem Denken wie auch zu der sogenannten „neorealistischen Schule“ der Politikwissenschaften sind unverkennbar. Für Neorealisten, so etwa für *Mearsheimer* (2001), einen ihrer Hauptvertreter, ist Weltpolitik die Arena für die Machtpolitik konkurrierender Staaten, insbesondere für das Hegemonialstreben von Großmächten, die ständig bestrebt sind, stärker als andere zu sein und Machtgleichgewichte nur als vorübergehende Zustände begreifen können. Wie bei *Marshall* werden auch bei *Mearsheimer* alle anderen Faktoren (u.a. Innenpolitik, Wirtschaft, Werte



John J. Mearsheimer: The tragedy of great power politics. New York: W.W. Norton & Company; 2014 – updated edition; 592 Seiten, Paperback; ISBN-10: 0393349276; ISBN-13: 978-0393349276



Ulrich Menzel: Die Ordnung der Welt. Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt. Berlin: Suhrkamp 2015. Leinen, 1229 S.; ISBN 978-3-518-42372-1



Ian Morris: Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden. Frankfurt a.M., New York: Campus 2011. 527 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Landkarten, gebunden; EAN 9783593384061



Herfried Münkler: Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa. Hamburg: ed. Körber-Stiftung 2015. 203 Seiten, ISBN 978-3-98684-165-0

und Ideologien) weitgehend ausgeblendet. Handelnde Akteure sind bei beiden die Staaten. Deren Einwohner werden nur als Kollektivsubjekte mit einem (unterstellten) Kollektivinteresse wahrgenommen („die“ Amerikaner, Chinesen, Europäer usw.).

Im Kapitel über die USA heißt es bei Marshall: „Die Geographie hat bestimmt, dass hier ein politisches Gebilde, wenn es das Land erobern kann und es dann ‚vom Meer zum leuchtenden Meer‘ kontrolliert, eine Großmacht sein würde, die größte aller Zeiten“ (Marshall 2015, S. 77). Die Geographie bestimmt? Ein politisches Gebilde erobert? Oder waren nicht doch eher der Ausgang innenpolitischer Auseinandersetzungen (Bürgerkrieg), die Ent-

faltung der kapitalistischen Produktionsweise und eine imperialistische Machtpolitik für die politische Entwicklung der USA verantwortlich, eine Entwicklung, die von bestimmten gesellschaftlichen Klassen mit bestimmten Interessen getragen wurde? Sicher haben sich die Träger und Akteure dieser Entwicklungen die naturräumlichen Gegebenheiten des Landes zu Nutzen gemacht, sie haben sie für ihre Interessen in Wert gesetzt und instrumentalisiert. Aber Nordamerika als per se sinnfreiem Naturraum war es so wenig vorbestimmt, dass seine Bewohner einst ein „kontinentales Imperium“ errichten würden wie einem Fluss oder einem Gebirge die Bedeutung etwa als politische Grenze von vornherein eingeschrieben ist. Es sind Menschen, gesellschaftliche und politische Akteure, die solche Bedeutungszuschreibungen vornehmen und durchsetzen, zum Beispiel ob ein Fluss eine verbindende Verkehrsader ist oder eine politische Grenze bildet. Eine solche (im weitesten Sinn) konstruktivistische Sichtweise, die für die moderne Politische Geographie (einschließlich der *Critical Geopolitics*) prägend ist (vgl. z.B. Reuber und Wolkersdorfer 2007, Reuber 2012), kommt in dem Buch von Tim Marshall schlicht nicht vor.

Damit wird selbstredend nicht gesagt, dass naturräumliche Gegebenheiten überhaupt keine Rolle für Geschichte und Politik spielen. Es geht vielmehr um die Wechselbeziehung vorgefundener, auch naturräumlicher Tatbestände mit dem gesellschaftlich vermittelten Handeln von Menschen. Menschen machen nämlich nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre Geographie selbst, wie Benno Werlen unter Anspielung auf ein berühmtes Marx-Zitat festgestellt hat (Werlen 1999, S. 256). Aber beides machen sie – so die wichtige Fortsetzung des Marx-Zitats – „nicht aus freien Stücken, nicht aus selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen, überlieferten Umständen“ (Marx 1852/1982, S. 115). Zu diesen Umständen gehören die relativ unveränderlichen naturräumlichen Gegebenheiten ebenso wie die historisch gewordene und von Menschen „gemachte“ Geographie. Was Menschen aber aus den vorgefundenen Umständen machen, ist dabei durchaus nicht deterministisch festgelegt, sondern Ergebnis gesellschaftlicher und politischer Aushandlungsprozesse.

Aus den angeführten Gründen kommt bei mir nach der Lektüre von Marshalls Buch keineswegs „befreiende Freude über den vergleichsweise unbelasteten und erfrischenden Umgang (...) mit der Disziplin Geopolitik/Politische Geographie“ auf (Scholz 2016, S. 54), eher ist das Gegenteil der Fall. Was soll daran positiv sein, wenn einem interessierten Publikum verstaubte deterministische Ladenhüter der Geopolitik als neuester Clou politischer Welterklärung angeboten werden? Auch wenn zugestanden wird, dass von einer populärwissenschaftlichen Publikation aus der Feder eines Journalisten nicht unbedingt eine differenzierte Behandlung der Geographie als wissenschaftliche Disziplin erwartet werden kann: Geographinnen und Geographen können kein Interesse daran haben, dass in der Öffentlichkeit ein Zerrbild ihres Faches verbreitet wird. Zur Erklärung und analytischen Durchdringung der politischen Weltlage hat die Geographie wahrlich mehr zu bieten als den Verweis auf naturräumliche Gegebenheiten. Wichtige Beiträge dazu liegen unter anderem von

der Politischen Geographie, der Wirtschaftsgeographie, der geographischen Konfliktforschung, der Politischen Ökologie, aber auch der Geographischen Entwicklungsforschung vor, zu der *Fred Scholz* ja selbst maßgebliche Beiträge geleistet hat. Nachdenklich stimmen muss allerdings, dass die differenzierten Beiträge geographischer Forschung zur aktuellen Weltpolitik in der interessierten Öffentlichkeit weit geringere Resonanz finden, wenn sie denn überhaupt wahrgenommen werden.

(2) *Tim Marshalls* Buch ist ein Beispiel für die erklärungsbedürftige aktuelle Renaissance raumbezogenen, teilweise geodeterministischen politischen Denkens.

Fred Scholz verweist zu Recht darauf, dass der raumbezogen-deterministische methodische Ansatz von *Tim Marshall* in der angelsächsischen Literatur keineswegs allein steht (*Scholz* 2016, S. 55). *Jared Diamond*, den *Scholz* mit seinem Buch über die Verteilung von Armut und Reichtum als ein Beispiel dafür anführt (*Diamond* 1999), argumentiert bei seiner Ableitung von globalen Entwicklungsunterschieden aus den naturräumlichen Ausgangsbedingungen früher Hochkulturen allerdings deutlich differenzierter. Und zumindest bis zu den Anfängen des modernen Weltsystems um 1500 ist seiner Argumentation auch eine gewisse Plausibilität nicht abzuspüren.

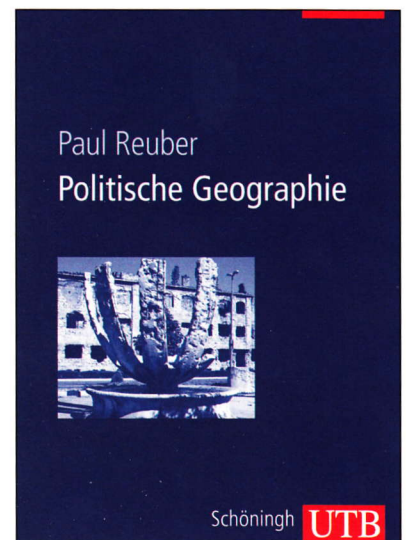
Leider aber wird der Gedanke, die Publikation von *Tim Marshall* in einem größeren theoretischen und politischen Kontext zu verorten, von *Scholz* nicht weitergeführt. Das verwundert schon deshalb, weil seit einigen Jahren das politische Denken in und mit räumlichen Kategorien wieder Konjunktur hat (*Stadelbauer* 2015; *Ante* 2015, S. 16). Man kann sogar von einer wahren Renaissance raumbezogener geopolitischer und vielfach auch geodeterministischer Argumentationen sprechen, die von Politikern und Journalisten, aber auch in der Wissenschaft teilweise zustimmend aufgegriffen, oft aber auch kritisch nach zugrundeliegenden Interessen und Intentionen hinterfragt werden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier nur einige Beispiele genannt: *Heeg* und *Oßenbrügge* 2012, *Ritz* 2013, *Mützenich* 2014, *Sommer* 2015). *Marshalls* „Die Macht der Geographie“ ist insofern Ausdruck eines Trends und ein Beispiel unter zahlreichen anderen. Für den deutschsprachigen Raum muss hier vor allem auf die jüngsten Publikationen des renommierten Politikwissenschaftlers *Herfried Münkler* über die neuen Aufgaben Deutschlands in der Mitte Europas und die geopolitische Einordnung der Konflikte an der europäischen Peripherie verwiesen werden (*Münkler* 2015a und b). *Münkler* argumentiert jedoch deutlich differenzierter als *Marshall* und ist zugleich darum bemüht, kurzschlüssige deterministische Deutungen zu vermeiden. Für die Bestrebungen, die erstarrenden rechtspopulistischen und offen rechtsradikalen Strömungen in Europa theoretisch und programmatisch zu unterfüttern, lässt sich das allerdings ganz sicher nicht sagen. Für diese Bemühungen spielen gerade deterministische geopolitische Denkfiguren wie etwa die von dem rechten russischen Philosophen (und zeitweiligen *Putin*-Berater) *Alexander Dugin* propagierte „eurasische Idee“

eine prominente Rolle (vgl. u.a. *Brumlik* 2016, *Dugin* 2014).

Es stellt sich die Frage, wie sich die Konjunktur räumlichen Denkens und in diesem Zusammenhang auch die Renaissance deterministischer geopolitischer Argumentationsmuster erklären lässt. Die bisher dazu entwickelten Antworten lassen sich einer Debatte zuordnen, die sich um die Konturen einer neuen politischen Ordnung der Welt dreht und die mit zunehmender Intensität sowohl in Politik und interessierter Öffentlichkeit wie auch in der Wissenschaft geführt wird (vgl. dazu die grundlegende historisch-vergleichend angelegte Studie von *Menzel* über die Hierarchieverschiebungen in der Staatenwelt, *Menzel* 2015). Für die Geographie, und keineswegs nur für die Politische Geographie, stellt diese Debatte eine große Herausforderung, aber auch eine große Chance dar, sich mit eigenen Beiträgen und konzeptionellen Vorschlägen einzubringen und sich dabei vielleicht auch mehr als bisher Gehör in einer breiteren Öffentlichkeit zu verschaffen.

Gründe für das Aufkommen der Debatte um eine neue Weltordnung und damit zusammenhängend auch Erklärungsansätze für die erstaunliche Renaissance von politischem Raumdenken und Geopolitik in jüngster Zeit können hier nur angedeutet, aber nicht vertieft ausgeführt werden. In Wissenschaft wie Politik verweisen begriffliche Bedeutungsverschiebungen, das Aufkommen neuer Begriffe oder die Wiederbelebung alter, scheinbar oder auch tatsächlich überholter Denkfiguren wie im geopolitischen Diskurs gewöhnlich auch auf grundlegende Veränderungen in der Wirklichkeit. Drei wichtige Veränderungen seien hier genannt:

- Im vorliegenden Zusammenhang ist zunächst auf die politischen und räumlichen Umbrüche zu verweisen, die sich durch den Zusammenbruch der Sowjetunion und die Auflösung des Ostblocks seit Ende der 1980er Jahre ergeben haben (vgl. z.B. *Stadelbauer* 2015). Die scheinbar festgefügte Ordnung der Welt in der Ära der Blockkonfrontation geriet ins Wanken, weltpolitisch eröffneten sich damit neue Handlungsoptionen, und mit der Rückbesinnung auf verschüttete nationale Identitäten erhielt auch die Konkurrenz um und die Kontrolle über nationale Territorien neues Gewicht.
- Mit der sich seit Ende der 1970er Jahre dynamisch entfaltenden Globalisierung ging auch ein Bedeutungsverlust territorialer Kontrolle durch die Nationalstaaten einher, eine „Raumrevolution“, mit der eine Schwerpunktverschiebung vom „Regime der Grenzen“ zu einem „Regime der Ströme“ verbunden war (*Münkler* 2015b, S. 301 ff.; *Castells* 2001). Das „Regime der Ströme“ hat sich zwar als ökonomisch effizienter, politisch aber auch als riskant und verletzlich erwiesen. Insbesondere seit die Globalisierung mit der Wirtschaftskrise von 2008 ins Stocken geraten



Paul Reuber: Politische Geographie.
Paderborn: Schöningh, UTB 2012.
250 Seiten, 30 Abb., gebunden;
ISBN 9783825284862

ist, auch vor dem Hintergrund sich häufender terroristischer Bedrohungen, werden die Risiken des offeneren „Regimes der Ströme“ wieder stärker wahrgenommen. Bestrebungen, erneut zu kleinräumigeren Ordnungen, zu einem Regime der Grenzziehungen, zurückzukehren, haben, auch wenn sie größtenteils illusionär sind, dadurch starken Auftrieb erhalten. Dies zeigen die aktuellen Diskussionen um die Flüchtlingspolitik in Europa wie auch das Ergebnis der britischen Brexit-Abstimmung.

- Die Stellung der USA als hegemoniale Weltmacht, in der Zeit der Blockkonfrontation in Konkurrenz mit dem Ostblock und auf den politischen „Westen“ beschränkt, dann nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion für einen kurzen historische Moment für die gesamte Welt, ist ins Wanken geraten, es droht sogar eine neue Unregierbarkeit der Welt (so z.B. Menzel 2016; zur Erosion der von den USA Anfang der 1990er Jahre verkündeten „neuen Weltordnung“ vgl. z.B. Arrighi 1994, Parnreiter 2011, Harvey 2005, Prokla 2015). Verantwortlich dafür sind mehrere Faktoren: die gemessen an den ursprünglichen Zielen gescheiterten Militärinterventionen in Afghanistan und Irak, die von der Weltwirtschaftskrise 2008 ausgelöst und noch immer spürbaren wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen, die ökonomische Gewichtsverlagerung zugunsten einiger Schwellenländer, vor allem aber der rasante und offenbar unaufhaltsame ökonomische und politische Aufstieg der VR China als Konkurrent der USA um die Position des Welthegemons (so der britische Historiker Ian Morris, vgl. Morris 2011). Auch wenn die USA auf absehbare Zeit weltweit mit Abstand die größte Wirtschafts- und Militärmacht bleiben werden und es auch im Erfolgsfall noch Jahrzehnte dauern wird, bis die VR China diesen Abstand substanziell verringert oder gar aufgeholt haben wird (Menzel 2015, S. 961 ff.), ist die politische Ordnung der Welt labiler geworden. Damit ergeben sich neue Machtoptionen und geostrategische Risiken, die bereits zu regional begrenzten Territorialkonflikten geführt haben (u.a. Ukraine/Krim, Syrien/Irak, Südchinesisches Meer). Begrenzte territoriale Expansion und Kontrolle wird von einigen staatlichen Akteuren offensichtlich wieder als Mittel zur weltpolitischen Positionsverbesserung gesehen. Und in diesem Zusammenhang haben auch geostrategisches und geopolitisches Denken wieder starken Auftrieb erhalten.

Die Debatte um die sich abzeichnenden Konturen einer neuen politische Ordnung der Welt bietet für Erklärungsansätze und Forschung der Geographie eine Fülle von Ansatzpunkten. Sie sollten unbedingt auch genutzt werden! Wenn die Diskussion um Tim Marschalls „Die Macht der Geographie“ dafür Anregungen geliefert hat, hätte das Buch auch für die Geographie sein Gutes. Ansonsten kann man über den Gewinn, der sich daraus ziehen lässt, geteilter Meinung sein. Für mich war die Lektüre eher ein Ärgernis. Man kann es als Dokument für eine bestimmte, auf Interessen beruhende Sichtweise der gegenwärtigen politischen Weltlage lesen (Scholz 2016, S. 56). Es ist mit journalistischem Schwung, verständlich und auch faktenreich geschrie-

ben. Es hat also durchaus etwas zu bieten. Nur eines bietet es nicht: eine überzeugende Erklärung der gegenwärtigen Weltpolitik.

LITERATUR

- Ante, U. (2015): Räumlichkeit von Politik und Politische Geographie. In: J. Stadelbauer (Hrsg.): Politische Räume. Hallbergmoos, S. 4-25 (Handbuch des Geographieunterrichts, Band 7)
- Arrighi, G. (1994): The long twentieth century. Money, power and the origins of our times. London
- Brumlik, M. (2016): Das alte Denken der neuen Rechten. Mit Heidegger und Evola gegen die offene Gesellschaft. Blätter für deutsche und internationale Politik (3), S. 81-92
- Castells, M. (2001): Das Informationszeitalter. Opladen
- Diamond, J. (1999): Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Frankfurt am Main
- Dugin, A. (2014): Eurasian mission. An introduction to Neo-Eurasianism. London
- Harvey, D. (2005): Der neue Imperialismus. Hamburg
- Heeg, S. und J. Offenbrügge (2012): Geopolitische Gesichter des Europäischen Projekts. In: P. Reuber, A. Strüber und G. Wolkersdorfer (Hrsg.): Politische Geographien Europas – Annäherungen an ein umstrittenes Konstrukt. Berlin, S. 101-116 (Forum Politische Geographie, Band 1)
- Marshall, T. (2015): Die Macht der Geographie. Wie sich Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt. München
- Marx, K. (1852/1982): Der achtzehnte Brumaire des Luis Bonaparte. Zit. nach Marx-Engels-Werke, Band 8. Berlin
- Mearsheimer, J.J. (2001): The tragedy of great power politics. New York
- Menzel, U. (2015): Die Ordnung der Welt. Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt. Berlin
- Menzel, U. (2016): Welt am Kipppunkt. Die neue Unregierbarkeit und der Vormarsch der Anarchie. Blätter für deutsche und internationale Politik (1), S. 35-45
- Morris, I. (2011): Wer regiert die Welt? Warum Zivilisationen herrschen oder beherrscht werden. Frankfurt am Main, New York
- Münkler, H. (2015a): Macht in der Mitte. Die neuen Aufgaben Deutschlands in Europa. Hamburg
- Münkler, H. (2015b): Kriegssplinter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert. Teil III: Klassische Geopolitik, neue Raumvorstellungen und hybride Kriege. Berlin, S. 257-342
- Mützenich, R. (2014): Alte Männer und Landkarten. Internationale Politik und Gesellschaft. Online-Journal der FES, Ausgabe vom 8.9. 2014. www.ipg-journal.de
- Parnreiter, Ch. (2011): Akkumulationszyklen und Hegemonie. Eine kritische Auseinandersetzung mit Giovanni Arrighis Thesen zur Neuordnung von Zentrum und Peripherie in der Weltwirtschaft. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie (1-2), S. 84-102
- Prokla (2015): Geopolitische Konflikte nach der „neuen Weltordnung“. Themenheft Prokla - Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft (181)
- Reuber, P. und G. Wolkersdorfer (2007): Politische Geographie. In: H. Gebhardt, R. Glaser, U. Radtke und P. Reuber (Hrsg.): Geographie. Heidelberg, Berlin, S. 752-769
- Reuber, P. (2012): Politische Geographie. Paderborn
- Ritz, H. (2013): Die Rückkehr der Geopolitik. Eine Ideologie und ihre fatalen Folgen. Blätter für deutsche und internationale Politik (3), S. 71-80
- Scholz, F. (2016): Die Macht der Geographie – Anmerkungen zu einem bemerkenswerten Buch. Geographische Rundschau 68 (5), S. 54-56
- Sommer, T. (2015): Die neue Weltunordnung. Asien, (137), S. 5-12
- Stadelbauer, J. (2015): Renaissance der Politischen Geographie. In: J. Stadelbauer (Hrsg.): Politische Räume. Hallbergmoos, S. 1-3. (Handbuch des Geographieunterrichts, Band 7)
- Werlen, B. (1999): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Replik auf die Kritiken. In: P. Meusburger (Hrsg.): Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart (Erdkundliches Wissen, Band 130)

AUTOR

Dr. HELMUT SCHNEIDER, geb. 1951
 Institut für Ostasienwissenschaften, Universität
 Duisburg-Essen, Lotharstraße 65, 47057 Duisburg
 helmut.schneider@uni-due.de